

Der Deutsche Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Erscheint jeden Freitag.

Zu beziehen durch alle Postanstalten zum Preise von M. 1,50 pro Quartal. Verbandsmitglieder erhalten das Organ gratis.

Redaktion und Expedition:

St. a. Rhein, Palmstraße 14. — Telefonruf 7605.
Redaktionschluss Dienstag Mittag.

Inserate

Kosten die dreigespaltene Zeile 30 Pfg. Stellenvermittlung und Anzeigen der Zahlstellen die Hälfte.

Nr. 18.

St. a., den 3. Mai 1907.

VIII. Jahrgang.

Kollegen, Kolleginnen! Stärkt den Verband durch eure Agitation. Werbt unermüdet neue Mitglieder!

Segen die Aussperrungsschablone.

Schon des Osters wurde betont, wie kurzichtig die Handwerksmeister der Arbeiterbewegung und ihren Vorkämpfern gegenüberstehen. Der aufmerksame Beobachter wird stets finden, daß überall dort wo Handwerksmeister mit den großindustriellen Schanzmachern bei Streiks und Lohnbewegungen in ein Horn blasen, erstere den kürzeren ziehen. So auch bei den Arbeiter-Aussperrungen. In der „Allgemeinen Handzettel“ Nr. 17 sagt F. Collet den Handwerksmeistern dieserhalb gründlich die Wahrheit. Ob's etwas nützt, ist sehr fraglich. „Nichts gelernt und nichts vergessen“, war von jeher ein Grundsatz der selbständigen Handwerker.

„Was man in der Großindustrie“, so führt Collet aus, „als eine Erscheinung hinnummt, die zwar an sich unerfreulich ist, aber durch ihre häufige Wiederkehr in der Entwicklungsgeschichte des großindustriellen Lebens nahezu als naturnotwendig angesehen wird, kann als solches durchaus nicht gelten im Kleinbetrieb, im Handwerk.“

Hier treten Gesichtspunkte in die Beurteilung ein, die jenen Kämpfen um Lohn- und Arbeitsbedingungen etwas außerordentlich Bedenklisches geben, sowohl für Arbeitgeber, als Arbeitnehmer, für Meister wie Gesellen. Das gilt schon von den Aussperrungen, vielmehr noch von den Aussperrungen. Die Handwerkserschuldungsgehung ist ein so wichtiger Bestandteil für die Ausübung der Arbeit, daß dort wohl nicht gelehrt werden, in Verbindung mit dem wachsenden Geschäftsgeist in weiten Handwerkerkreisen die Abwärtsbewegung des deutschen Handwerks zum Stillstand gebracht. Diesen Stillstand um Aufschwung zu gestalten, ist das Ideal aller Mittel- und Hochfreunde, muß das Ideal der Handwerksmeister sein.

Nichts ist aber der Ausführung desselben schädlicher als jenes Streben, das in den jetzt chronisch werdenden Gehilfen-Aussperrungen in die Erscheinung tritt, als das Kopieren der Arbeitgeberallüren nach großindustriellem Muster. Will das Handwerk sich neues Terrain erobern, will es nach außen hin sich Respekt verschaffen, seine Existenzbedingungen dauernd festigen, dann bedarf es im Innern des Friedens, der Ruhe, ohne die eine gezielte Entwicklung nach außen undenkbar ist. Wird diese Ruhe im Innern durch Ansprüche der Gehilfen auf Neuregelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse gestört? Ja und Nein. Ja, wenn Forderungen gestellt werden, die hinausreichen über das Maß dessen, was eine fortgeschrittene Erkenntnis vom Wert der menschlichen Arbeitskraft und von berechtigten Ansprüchen an die kulturellen Güter der Menschheit als recht und billig bezeichnen muß; nein, wenn diese Grenzen eingehalten werden, unter vernünftiger Berücksichtigung der Lage des Meisters in den einzelnen Fällen. Und im allgemeinen darf wohl behauptet werden, daß die Ansprüche der Gehilfen diese Grenze innehalten; denn in jenen Verufen, in denen man durch sachliche Verhandeln in Tarifabschlüssen sich den inneren Frieden gesichert hat, ist noch nie ein Rückgang als Folgeerscheinung dieser Tatsache nachgewiesen worden. Ganz allgemein gehaltene Klagen, die hier und da, besonders von den die jetzigen Aussperrungen provozierenden Stellen erhoben werden, bedürfen zu ihrer Anerkennung stets der beweiskräftigen Unterlage.

Diese Erkenntnis müßte, wenn sie allgemein im Handwerk verbreitet wäre, eine Aussperrungsmanie, wie sie augenblicklich herrscht, unmöglich machen. Mangel an Einblick in die eigenen Existenzbedingungen ist es in der Hauptsache, die so manche Handwerksmeister mit dem Trotz gehen läßt, der als Mittelgruppe zwischen Großindustrie und Handwerk hinter der ersteren herläuft, dem sogenannten Unternehmertum. Dieses ist es, das in den Arbeitgeberverbänden der handwerksmäßigen Verufen dominiert, das einerseits ein Interesse daran hat, zum Nachteil der Kleinbetriebe Unruhe im Verufen zu erzeugen, andererseits aber gleich der Großindustrie auf dem Standpunkt des wirtschaftlichen Liberalismus steht, von dem aus jedes Streben der Arbeiter nach Verbesserung ihrer Lage als ein Eingriff in die Rechte der „Herren“ zu beurteilen und zu behandeln ist. Man braucht ja nur die Meinungsäußerungen der Syndici solcher Unternehmerverbände anzuschauen, um klar darüber zu werden, welcher Geist es ist, den sie in den von ihnen beherrschten Verufen zur Geltung bringen wollen. Mit Bezug auf die Großunternehmen darf man da wohl variieren:

Wie es sich räuspert, wie es spuckt, hat man ihm glücklich abgucken.

Eine Verbindung mit diesem Bestandteil unseres wirtschaftlichen Lebens kann dem Handwerk ebenso wenig frommen wie eine solche mit der Großindustrie. Was hat, um bei einem augenblicklich naheliegenden Vergleich zu bleiben, der Schneidermeister, der etwa in Köln mit einigen Gesellen sein gutes Maßgeschäft betreibt, gemeinsam mit dem Unternehmer in Berlin, der ein Duzend Kleinmeister mit Aufträgen für die Herrenkonfektionsgeschäfte beschäftigt? Sind sie nicht eher Konkurrenten als Kollegen? Gewiß. Denn die Erzeugnisse des Berliner Unternehmers kommen auch nach Köln und helfen durch ihren billigen Preis den dortigen Schneidermeistern die Kundschaft abspenstig machen. Ähnlich liegen die Verhältnisse in den meisten Gewerben. Schreinermeister und Möbelfabrikant, Maurermeister und Großbau-Unternehmer haben eher Anlaß zur Gegnerschaft als zur Vereinigung in sogenannten Unternehmerverbänden.

Die natürliche Entwicklung sowohl als Erwägungen in Bezug auf die Nützlichkeit weisen dem Handwerk von heute ganz andere Wege. Zunächst den der eigenen inneren Festigung durch Ausnutzung der gesetzlich gegebenen Organisationsmöglichkeiten. Darüber wäre ein besonderes Kapitel zu schreiben. Was hier näher liegt, ist der Hinweis auf eine ebenso natürliche wie nützliche Annäherung zwischen den organisierten Handwerkern und den organisierten Arbeitern, zu welcher letzteren auch die Handwerksgehilfen zu rechnen sind. Eine solche Annäherung, für welche bei den Arbeiterorganisationen, soweit sie auf christlich-nationalem Boden stehen, volles Verständnis vorausgesetzt werden darf, würde zunächst das überaus wichtige Verständnis für den beiderseitigen Standpunkt fördern. Sie würde erkennen lehren, daß in manchen Fällen seitens der Arbeiterschaft wohl zu unter-scheiden ist zwischen der Leistungsfähigkeit eines fabrikmäßigen oder handwerksmäßigen Betriebes; daß es Verhältnisse gibt, die eine unterschiedliche Behandlung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse je nach Art der Betriebe desselben Berufes erfordern. Eine solche Annäherung würde aber auch den Handwerksmeistern Einblick gewähren in den Gedankengang eines modernen Arbeiters und seiner Organisationsleiter, Verständnis wecken für manches, was jetzt noch als Annäherung, als unberechtigte Ansprüche ohne nähere Prüfung abgetan wird. So gewiß, würde eine solche Annäherung dem inneren Frieden im Handwerk von großem Nutzen sein, ebenso wie sie der Arbeiterschaft, den Handwerksgehilfen, Schutz vor willkürlichen oder ungerechtfertigten Aussperrungen böte.

Rein praktisch gewonnen aber würde dem Handwerkerstande der bedeutendste Konsument vieler Erzeugnisse näher gebracht, der ihm jetzt vielfach verloren gegangen ist und immer weiter von ihm abrücken wird, je mehr sich durch die Allüren der Unternehmerverbände der Gegensatz zwischen Handwerk und Arbeiterschaft verschärft. Unter manchem anderen haben nämlich die Arbeiter auch gelernt, konsequent zu sein.“

Zechnstundentag für Arbeiterinnen.

Die gesetzliche Verwirklichung der Forderung des zehnstündigen Maximalarbeitstages für Industriearbeiterinnen an Stelle der bisher zulässigen elfstündigen täglichen Arbeitszeit dürfte die nächste Frucht sein, die reif vom Baume der Sozialpolitik fallen wird. So hat es wenigstens der Staatssekretär des Reichsamts des Innern, Graf Posadowsky, in Aussicht gestellt!

Damit erledigt sich eine Forderung, die wiederholt an die verbündeten Regierungen gestellt worden ist, und die nach den Erhebungen der deutschen Gewerbeaufsichtsbeamten über die Möglichkeit einer Einschränkung der Arbeitszeit für Industriearbeiterinnen vom Jahre 1902 bezw. deren Denkschrift vom Jahre 1905; eigentlich schon früher gesetzliche Geltung hätte erhalten sollen. Sprachen sich nach der letzteren S. 3. von 84 begutachtenden Gewerbeaufsichtsbeamten nicht weniger als 66 für und nur 18 gegen die Herabsetzung der Beschäftigungsdauer auf 10 Stunden aus, wobei zu berücksichtigen ist, daß mancher der letzteren meinten, daß der Zechnstundentag auch ohne

*) Gegenseitige Beurteilung der Verhältnisse, wie man sie in manchen Handwerkerkreisen noch findet, sind Theorie, bei welcher der Wunsch Vater des Gedankens war

gesetzliche Einführung kommen werde und man in diesen natürlichen Entwicklungsgang durch den Arm der Gesetzgebung nicht unnötig voreilig eingreifen solle. Die gegen den Zechnstundentag gerichteten Stimmen stammten im wesentlichen aus Sachsen und Bezirken jenseits der Elbe.

Die eben erschienenen Jahresberichte der preussischen Gewerbeaufsichtsbeamten für das Jahr 1906 lassen jedoch erkennen, daß auch in den preussischen Bezirken jenseits der Elbe heute eine natürliche Verkürzung der Arbeitszeit für Industriearbeiterinnen unter 11 Stunden immer weiter Platz greift. Wird doch für die Provinz Pommern berichtet, daß selbst die Ziegeleien, wo sonst die längste Arbeitszeit zu herrschen pflegt und die zahlreichsten Ubertretungen der zulässigen Beschäftigungsdauer vorkommen, die Arbeitszeit für Arbeiterinnen in ihrer Mehrzahl auf zehn Stunden beschränkt haben. Auch in Siegnitz ist die früher allgemein übliche elfstündige Arbeitszeit für Arbeiterinnen meistens um eine Stunde oder doch wenigstens eine halbe Stunde gekürzt worden; weiter zu bemerken ist, daß verheiratete Arbeiterinnen auch diese Arbeitszeit noch verkürzen, wenn häusliche Verhältnisse oder andere Gründe das wünschenswert erscheinen lassen. Am weitesten scheint jenseits der Elbe aber Berlin in der Verkürzung der Arbeitszeit für Arbeiterinnen vorgeschritten zu sein, wo sich vor allem auch die englische Arbeitszeit mit einer nur halbständigen Mittagspause und einem Betriebschlusse um 5 Uhr oder 5½ Uhr immer mehr einbürgert. Eine elfstündige Arbeitszeit ist in Berlin heute nur in 25 Proz. aller Betriebe üblich, während dies im Jahre 1902 noch in 6 Proz. derselben der Fall war. Dieser Fortschritt erscheint umso bemerkenswerter, wenn man bedenkt, daß wir es im Jahre 1906 mit einem Jahr der Hochkonjunktur zu tun hatten, in welchem ganz von selbst die Tendenz, die Arbeitszeit eher auszuweiden als zu verkürzen, sich geltend machte, während das Jahr 1902 einen schlechten Geschäftsgang anwies. Teilweise geht in Berlin die Arbeitszeit der Arbeiterinnen analog derjenigen für männliche Arbeiter auch weit unter zehn Stunden herab, sogar auf achteinhalb bis acht Stunden.

Diesseits der Elbe erweisen sich die Verhältnisse für eine gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit für Arbeiterinnen aber noch weit günstiger. Nach dem Bericht Ratter für Münster wird die elfstündige Arbeitszeit von einer zehn- höchstens zehneinhalb Stundenbeschäftigung abgelöst. Zugleich macht er ausdrücklich darauf aufmerksam, daß nach seinen Beobachtungen die Einführung des zehnstündigen Arbeitstages für erwachsene Arbeiterinnen in jedem Falle für zweckmäßig, für dringend erwünscht und auch für durchführbar gehalten werde. Sie würde neben einer Wohlthat für die noch nicht so beschäftigten auch einen Akt der Gerechtigkeit wohlwollenden Arbeitgebern gegenüber bedeuten, die ja unzweifelhaft etwas ungünstiger produzierten als solche Konkurrenten, welche heute noch immer elf Stunden arbeiten ließen. Im Bezirk Düsseldorf ist seit dem Jahre 1902, abgesehen von der Textilindustrie, der Zechnstundentag bei allen andern Industriezweigen die Regel. In der Textilindustrie selbst aber ist der Prozentsatz der Betriebe mit einer zehnstündigen Arbeitszeit von 52,6 auf 72 und derjenige der ebenso lang beschäftigten Arbeiterinnen von 43,1 auf 61,3 gestiegen. Nur in den Spinnereien ist die elfstündige Arbeitszeit noch häufig, doch scheint auch hier einem grundsätzlichen Widerstand die freiwillige Arbeitszeitverkürzung immer mehr Platz zu machen.

Aus den Kreisen der Unternehmer, die gegen den Zechnstundentag für Arbeiterinnen Front machen, wird vielfach auf eine mit denselben verbundene Lohnkürzung bezw. einen Verdienstausfall für die Arbeiterinnen hingewiesen. Demgegenüber behaupten die Berichte für die Bezirke Stade und Lüneburg, daß die eingeführte Arbeitszeitverkürzung nach den Beobachtungen der Beamten in keinem Falle eine Verminderung des Verdienstes der Arbeiterinnen nach sich gezogen habe. In Münster wurde zugleich mit der Verkürzung der Arbeitszeit eine solche Erhöhung der Stücklöhne vorgenommen, daß ein Verdienstausfall nicht eintreten konnte. Manche Unternehmer sprachen sich aber auch deshalb gegen den Zechnstundentag für die Industriearbeiterinnen aus, weil sie glaubten, bei der Einführung desselben mit ihren bisherigen Maschinen nicht mehr konkurrenzfähig bleiben zu können! Das ist aber kein Grund, mit Rücksicht auf wenige mit einer Maßnahme zurückzufallen, die in ihrer kulturellen Bedeutung für die gesamte Volkswirtschaft mehr wiegt, wie das Interesse maschinell nicht fortgeschrittener Unternehmer, die nicht rechtzeitig eingesehen

haben, wie sehr es auch in ihrem eigensten Interesse liegt, maschinell stets mit ander Spitze zu sein.

So reden auch die diesjährigen Urteile der preussischen Gewerbeaufsichtsbeamten eine laute Sprache im Sinne der Einfuhrung des zehnstundigen Maximalarbeitstages für erwachsene Industriearbeiterinnen, und es ist zu hoffen, daß auch sie dazu beitragen, die Verwirklichung dieser Gesetzesmaßnahme nach Möglichkeit zu beschleunigen.

Natürlich dürfen im Interesse der Industrie gewisse Uebergangsbestimmungen nicht außer acht gelassen werden; auch sind Ausnahmebestimmungen vorzusehen, wie diese ja auch sonst in der Gewerbeordnung vielfach zu finden sind. Sollte etwa der gesetzliche Schritt in eine Zeit einer ruhigen Konjunktur fallen an Stelle der heutigen Hochkonjunktur, so dürfte auch dieser Umstand für das Einleben der Industrie in die neu geschaffenen gesetzlichen Verhältnisse nur günstig wirken.



Eine Fahrt nach Deutsch-Südost.

II.

Von Eilenburg, welchen Ort ich zuletzt erwähnte, ging es dann in schneller Fahrt wieder ostwärts. Vorbei geht es an Städten und Dörfern, durch Feld und Wald. Große Fabriken und hohe Schornsteine werden vom Qualm der Lokomotive zeitweise den Blicken der Reisenden verhüllt. In der Nähe von Finsterwalde verlangsamte sich der Zug. Eine Unglücksstätte wurde passiert, an der ein Zug eingeleist war. Noch ist man mit dem Aufsteigen der Trümmer beschäftigt.

Weiter geht die Fahrt. Vorbei an Cottbus mit seiner bedeutenden Textilindustrie; an Sorau, woselbst auch sehr viele gewerbliche Betriebe vorhanden sind, und Sagan. Ueberall drängen in den Fabriken und Betrieben schon die Lampen, bei deren Schein tausende fleißiger Hände hervorstrahlen. Für mich galt es aber, am Abend in Liegnitz zu sein, um mit den Kollegen über Mittel und Wege zu beraten, wie unserer Sache am besten gedient werden könne. Denn auch in Liegnitz sind es die kath. Fachabteilungen, die so manchen Zweifel in der Brust vieler kath. Arbeiter hervorruft und sie schließlich in die Arme der Genossen treiben. Wann kommen jene Eigenbrötler denn zur Einsicht? Es ist leider wenig Aussicht vorhanden, daß es bald geschieht. Aber dennoch dürfen unsere Kollegen sich nicht abhalten lassen, unsere Sache fest und mit Nachdruck zu vertreten. Gerade in Liegnitz sind noch hunderte von Holzarbeitern unorganisiert. Diese für uns zu gewinnen, war unsere Aufgabe. Erste Bedenken und etwas Mut muß unsere Verband auch hier vorbringen.

In Breslau, der schlesischen Hauptstadt, sollte die nächste Versammlung stattfinden, hatten die Kollegen es leider nicht für nötig gehalten, diese nur einige Tage zu verschieben. Zwar wurde mir gesagt, daß die Zeit zu kurz gewesen sei. Es kann dies aber kein zureichender Grund sein, denn bis zur Mitgliederversammlung waren es noch vier Tage. Eine gut geleitete Jahrestelle kann aber doch in einem, auf jeden Fall aber in höchstens zwei Tagen jedem, auch den entferntesten nachstehenden Kollegen eine Nachricht zukommen lassen. Daß es in Breslau nicht gelungen war, hat mich sehr überrascht, denn die Verhältnisse sind hier doch auch nicht die besten. Doch hatte ich die Gelegenheit, einer recht anregenden Aussprache beizuwohnen zu können.

Eine recht gute Veranstaltung war die in Schweidnitz, sowohl hinsichtlich des Besuchs als auch der gelagerten Verhandlungen. Verständnis der gewerkschaftlichen Aufgaben und erster Schritte zu fleißiger Bionnenarbeit häng recht wohlwollend aus den einzelnen Diskussionsreden hervor. Man faßt sich viel wohler und freier in einer Versammlung, wo ein recht reger Schatzwortschlag herrscht, wie in einer solchen, wo neben dem Redneren nur noch der Vorredner resp. Seiter den Mund zum Sprechen aufmacht und dem oft auch noch nur, um die Versammlung zu eröffnen und später wieder zu schließen. Was aber in Schweidnitz am jedem Abend gesprochen worden ist, muß, in die Tat umgesetzt, reiche Früchte tragen. Es gilt aber auch hier, nach wie vor mit Ausdauer aller Mittel für des Verbandes Heil und Stärke zu arbeiten, denn: „Dane Fleiß kein Preis“.

Ziegenhals, ein kleines Städtchen an der ober-reichlichen Grenz, ist erst im letzten Jahr für die christliche Gewerkschaftsbewegung erschlossen worden, aber es passiert bei manchem ein fälsches Leben. Einem besonders guten Kassierern hat ja unsere Jahrestelle gewonnen, so daß wir heute ca. 30 Mitglieder dort haben.

Neben den eigentlich tätigen Kollegen sind es vor allem die Arbeitgeber gewesen, die uns eine große Anzahl Mitglieder zuführten. Wenn ich zu Anfang des ersten Artikels schrieb, daß viele Kollegen, die den Versuch zur Schaffung von den bisherigen Gehältern machen, um ihr Recht zu verlängern, die Gewerkschaft erwarten, so ist Ziegenhals der beste Beweis, wie die Kollegen ja auch den Verdiensten früherer Nummern unseres Organes näher. Aber die Ziegenhals' Arbeiterzeitung hat sich nicht abgeben lassen. Sie hat den Kampf gegen den Kampf um ihr Recht. In die Zeit, als er schon zu Ende ging, hat die arbeitende Versammlung. Aber noch mehr ist so mancher Arbeiterzeitung die Bewegung über jenen brackigen Versuch nach und als die Nummer des Monats mit einer anderen Stimme spricht: „Wir wollen keine Hoffnungen für unsere Arbeit, sondern wir wollen unser Recht“. Da brach die Bewegung von neuem los und aus hunderten von Kammern und Armentischen haben sich hervorge und gegenwärtige Arbeiter. Wie das Jurettie an Verbands auch in unserer Jahrestelle zu sehen, damit die Jahrestelle auch

innen und außen allen Eventualitäten gewachsen ist. Leider ist durch den Fortgang der tüchtigsten Kollegen eine Lücke entstanden im Vorstande, die aber durch neue, tüchtige Kräfte wieder ausgefüllt werden muß.

Einige erfreuliche Stunden hatte ich sodann auch in Neustadt i. Schl. Da war es zuerst eine von auch recht viel Frauen besuchte Textilarbeiter-Versammlung, zu der ich plötzlich als Reservant gebeten worden war, da der Sekretär des betreffenden Verbandes wegen einer Lohnbewegung nicht anwesend sein konnte. Aber die so zahlreich Erschienenen erwarteten einen Vortrag und habe ich gern ausgeholfen. Da die Neustädter Textilarbeiter ja bald einen Lokalbeamten anstellen, so wird dieser auch wohl dann unserer Holzarbeiter-Jahrestelle mit Rat und Tat zur Seite stehen. Die Mitglieder-Versammlung unserer Jahrestelle war übrigens auch recht gut besucht.

In Reisse war die Versammlung, im Verhältnis zur Mitgliederzahl nur mäßig besucht. In der Diskussion erläuterten mehrere ältere Kollegen, daß es allerdings zu bedauern sei, wenn viele Kollegen nicht anwesend seien, aber bei allen sozialen Wahlen sei „eine große Mühsigkeit zu verzeichnen“. Das ist gewiß ja gut und anerkennenswert, aber durch eine gute Vertretung in den Krankenkassen und bei dem Gewerbegerichte erzielt man keine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Diese sind aber auch in Reisse noch nicht so, daß nichts mehr dran auszufahren ist und muß nach dieser Richtung hin ebenfalls so gut gearbeitet werden, wie bei den sozialen Wahlen. Durch Vertretung ist unser Verband nicht zu dem geworden, was er nun ist, sondern durch zähen Kampf um die Arbeiterrechte.

Noch wäre Rattowitz zu erwähnen, in der äußersten Ecke von Deutsch-Südost. Vorbei an großen Gütern- und Bergwerken führt der Weg. Man glaubt im industriereichen Ruhrgebiet zu sein. Während hier aber die Arbeiterschaft auf der ganzen Linie den Kampf um bessere Existenzbedingungen kämpft, ist in ganz Oberschlesien noch sehr viel nachzuholen. Dort wie hier dasselbe Schaffen und Arbeiten, Arbeiten und Jagen im Betriebe, aber nicht in den Berufsorganisationen. Dazu eine Zerpfütterung, wie sie größer nicht gedacht werden kann. „Christliche“ und „Rote“, „Polnische“ und „Reichstreue“, Hirsch-Dunklerische und „Gelbe“, Lokalorganisierte und Fachabteilungen. Wann kommt die Arbeiterschaft zu der Einsicht, daß es für sie nur ein Weg geben kann, auf dem sie am schnellsten zum Ziele kommt, der Weg zu den christlichen Organisationen. Die Versammlung in Rattowitz war aber nicht danach um allzu optimistisch in die Zukunft zu sehen. Aber doch möchte ich den Kollegen noch raten: „Arbeits und agitiert unermüdet für unsere Sache, es muß gelingen“.

Von Rattowitz ging es wieder heimwärts. Da die Osterwoche bereits angebrochen war, konnten keine größeren Versammlungen mehr abgehalten werden. In Ziegenhals wurden noch einige Sitzungen und Streikappells abgehalten und damit beschloß diese Tour. Viel unbebautes Gebiet wurde abseits liegen gelassen, da es mir an Zeit gebrach. Es muß das noch nachgeholt werden. Für heute lasse ich die Geschichte aber nochmals kurz zusammenfassen.

Während Sachsen ein äußerst schwieriges Gebiet ist, was uns aber nicht abschrecken darf, geht es in Schlesien besser voran. Es liegt das ja einestheils an der erhöhten Arbeitsfähigkeit, andertheils an äußeren Einwirkungen. Besonders der Breslauer Kongress hat sehr belebend und befruchtend gewirkt. Mehr wie bisher müssen aber noch die Kollegen selbst auch ihre ganze Kraft in den Dienst der Sache stellen. „Mutig vorwärts“ sei die Parole. Kein Zögern und Jagen, kein Kleinmuth und Bangen. Es muß, es wird dann gehen. Arbeitsfreudigkeit und Begeisterung für das große Ziel unseres Strebens. Der Kampf ist schwer und erfordert ganze Männer. Sorgen wir aber dafür, daß es einiß auf der ganzen Linie erlingt!

Der Kampf war schwer, doch unser iß der Sieg!

H. S.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 18. Wochenbeitrag für die Zeit vom 28. April bis 4. Mai 1907 fällig ist.

Lohnbewegung.

Bei allen Lohnbewegungen ist der Zentralstelle jede Woche vor Redaktionsschluss ein Bericht über den Stand der Bewegung einzureichen; andererseits fällt die Beratung vor dem Zuzug fest.

Wages ist ferngehalten

- Holzarbeitern aller Branchen nach Berlin, Kiel, Burg, Leipzig, Dresden, Halle a. S., Barmen, Odrisi, Guben, Spandau, Bernau, Oldenburg, Andernach, Stippfpringe und Ziegenhals D. Schl.
- Schreiber: Barenburg, Regensburg, Osnabrück (Zürchenstraße 30a), Regensburg, Freiburg i. S. Runa (Jama Steinweg) und Boshall.
- Stichtmacher: Esln (Elektromobilität v. Schele).
- Zapfenmacher: Berlin, München und Hannover.
- Starkmacher: Hamburg (Höll) und Loque (Dobg).
- Schleifer: Gomburg u. h. g. und Kiel.

Die allgemeine Aussperrung in der Holzindustrie scheint ihren Ende entgegen zu gehen. J. B. fanden in Berlin Verhandlungen zwischen dem Hauptverbande des Arbeitgeber-Schwarzverbandes und dem des sozial. Holzarbeiterverbandes

unter Hinzuziehung von beiderseitigen Vertretern aus dem in Betracht kommenden Städten statt. Obwohl von sozialdemokratischer Seite erklärt wurde, daß auch unser Verband beim Abschluß eines Vertrages, der sich bekanntlich über ganz Deutschland erstrecken soll, zugezogen würde, wurde unserem Kollegen Weigelt die Mitteilung, daß die Hinzuziehung eines Vertreters des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter „vorläufig nicht möglich sei“. Die Gründe hierfür sind nicht bekannt. Doch soviel sei heute schon gesagt: daß es die selbständige Stellung unseres Verbandes verbietet zu Beschlüssen, wie sie unter den obwaltenden Verhältnissen in Berlin gefaßt werden, Ja und Amen zu sagen. Daß es in der Holzindustrie nicht zu einem Organisationsmonopol zu Gunsten des sozialdemokratischen Verbandes, ähnlich wie im Buchdruckerergewerbe kommt, dafür wird schon Sorge getragen werden.

Beendigte Lohnbewegung in Neustadt a. S. Die in der Büsten- und Pinselabrik Fischer beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen ließen durch unseren und den sozialdemokratischen Holzarbeiterverband Forderungen einreichen. Da der Arbeitgeber ein Verhandeln mit den Vertretern der Organisation ablehnte, legten die Kollegen auf Betreiben der „Genossen“ die Arbeit nieder. Auf die Fragen unserer Kollegen, ob die Mitglieder des sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes die Genehmigung zum Streik hätten, bejahten sie diese Frage. Aber schon wenige Stunden nach Niederlegung der Arbeit stellte es sich heraus, daß die „Genossen“ keine Genehmigung zum Streik hatten, und so mußte die Arbeit wieder aufgenommen werden. Auf Antrag unserer Kollegen wurde dann eine Kommission gewählt, die bei dem Arbeitgeber vorstellig werden sollte. Der von uns gewählte Kollege nahm die Wahl ohne weiteres an. Bei den Genossen war dies nicht der Fall. Die größten Schreier vor dem Streik wurden auf einmal recht kleinlaut und nur mühsam brachten die „Genossen“ einige Kommissionsmitglieder auf. Der Arbeitgeber bewilligte dann auf Grund der Kommissionsverhandlung eine Lohnaufbesserung von 1 Mk. pro Woche. Die Lohnbewegung hat wieder gezeigt, daß zwischen Worten und Taten der „Genossen“ ein himmelgroßer Unterschied ist.

Der Kampf der Brillenmacher in Ramburg dauert noch unverändert fort. Allmählich kommt es einem Teil der Arbeitgeber zum Bewußtsein, daß es für sie besser gewesen wäre, wenn sie es nicht zum Streik hätten kommen lassen. Sagte doch ein Arbeitgeber: „Es wäre doch besser gewesen, wenn wir uns mit den Arbeitern verständigt hätten“. Dieses war von Anfang an auch die Meinung unserer Kollegen und freut es uns, daß der eine oder andere Arbeitgeber allmählich auch zur Einsicht kommt. Zwar gibt es auch noch solche, die erklären, nicht nachgeben zu wollen und wenn der Streik ein halbes Jahr dauern würde. Das ist immerhin auch schon der Weg zur Erkenntnis. Wollte man in diesen Streifen doch früher festhalten, wenn sogar der Streik ein ganzes Jahr anhalte. Wenn nun vermittelnde Arbeitgeber auf dem Standpunkte stehen, daß keiner von ihnen das Recht habe sich mit den Arbeitern zu einigen wegen des Beschlusses: „Wer die Forderungen der Arbeiter bewilligt, muß 1000 Mk. Strafe zahlen“, so scheinen sie nicht zu wissen, daß die Arbeitgeber diesen Beschluß gar nicht halten müssen, weil er rechtlich keine Gültigkeit hat. Unsere Meinung ist nun aber, daß die anderen Arbeitgeber lieber einen ehrenvollen Frieden, als den Ruin ihres Geschäftes wollen. Der würde sicher kommen, wenn der Kampf ein halbes Jahr dauern würde, weil bis dahin sich in Ramburg etwas vollzogen hat, das dann für die Arbeitgeber sehr mißlich werden muß.

Lohnbewegung in Regensburg. In Regensburg haben die Kollegen bei den Firmen Wild und Kaiser Forderungen eingereicht. Gefordert werden 3 Pf. pro Stunde Zuschlag, Festsetzung von Minimalgehältern und Aufstellung eines Tarif-Erfolgreich beendete Lohnbewegung in Bontzenthal. Die bei der Firma Schmidt in Bontzenthal beschäftigten Kollegen ließen durch unsern Verband ihrem Arbeitgeber Forderungen überreichen. Nach mehreren Verhandlungen kam auch eine Einigung zustande. Erreicht wurde für die im Tagelohn beschäftigten Kollegen eine Erhöhung des Lohnes um 30 Pf. pro Tag. Die Akkordpreise wurden ebenfalls teilweise erhöht und tariflich festgelegt. Die Mittagspause wurde um 1/2 Stunde verlängert. Der Tarif dauert ein Jahr. Wenn auch nicht alle Wünsche der Kollegen in Erfüllung gingen, so bedeutet das Erreichte doch einen schönen Schritt nach vorwärts. Unser Verband ist es somit, der im Saarrevier einmal energisch zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse für die in der Holzindustrie beschäftigten Arbeiter vorgeht. Der sozialdemokratische Holzarbeiterverband besteht schon 13 Jahre, ohne einmal etwas wesentliches für die Kollegen getan zu haben. Unsere Aufgabe muß nun sein, auch in den Orten des Saarreviers vorzugehen, in denen noch schlechten Verhältnisse bestehen, damit bis nächstes Jahr möglichst einheitliche Verhältnisse geschaffen sind. Aufgabe unserer Mitglieder aber ist nun, eine fröhliche Agitation für unsern Verband zu entfalten; vor allem muß die Kleinarbeit systematisch betrieben werden, dann werden auch die Holzarbeiter im Saarrevier einmal besseren Verhältnissen entgegengehen.

Lohnbewegung in Neusorg im Fichtelgebirge. Wegen Leistung von Ueberstunden kam es bei der Firma Kemp und Geiger zu Differenzen. Die Kollegen unser junger Jahrestelle sollten in der Sägerei bis 1/2 8 Uhr abends arbeiten, was sie jedoch aus verschiedenen Gründen ablehnten. Die Firma kündigte darauf einem unserer Kollegen, worauf ein Teil der Sägearbeiter ihre Kündigung selbst einreichten. Daraufhin wurde in einer Versammlung beschlossen, der Firma auch eine Lohnforderung zu unterbreiten und auf die Abstellung

verschiedener Unregelmäßigkeiten hinzuwirken. Zu diesem Zweck wurde nun eine Kommission mit Kollegen Schwarzer vorstellig, der es nach 3 stündiger Verhandlung gelang, von der Firma nachstehende Zugeständnisse zu erlangen: Der Lohn der Säger-, Maschinen- und Plagarbeiter wird im Durchschnitt um 10% erhöht. Für Ueberstunden werden 25% Zuschlag bezahlt, das gleiche gilt auch für die Nachschicht. Sodann wurde auch bestimmt, daß, wie an den Montagen, auch nach den 2 Feiertagen, wenn die Arbeit Dienstag beginnt, um 7 anstatt 6 Uhr angefangen wird. Einer Reihe von Wünschen der Kollegen wurde Rechnung getragen. Die bisherige Arbeitszeit in der Sägerei wurde von der Firma selbst als zu lang befunden und deren Verkürzung in Aussicht gestellt. Sodann wurde ein Fabrikabschluss aufgestellt, der der Firma etwaige Wünsche der Arbeiter unterbreiten soll. In einer Versammlung haben die Kollegen sich mit den Zugeständnissen zufrieden gegeben und ihre Kündigung zurückgenommen. Trotz des jungen Bestehens der Zahlstelle haben die Kollegen Gelegenheit gehabt, den Wert ihrer Organisation kennen zu lernen. Hoffentlich hält der gute Geist und das treue Zusammenhalten der Kollegen auch in der Zukunft wie bisher an, dann werden weitere Erfolge nicht ausbleiben.

Tarifverlängerung in Grevin. Die Lohnbewegung der Kollegen in Grevin endete mit einer Verbesserung und Verlängerung des bisher gültigen Tarifvertrages. Der Stundenlohn wird um 3 Pfg. erhöht und läuft unter Einschluss dieser Bestimmung der Vertrag auf ein Jahr weiter. Dieser Erfolg beweist wiederum, daß auch die Kollegen im „größten Dorf des Münsterlandes“ ihre Zeit verstanden, als sie sich durch den Anschluss an unseren Verband eine wirksame Interessenvertretung schafften.

Zur Lohnbewegung in Bohne. In Bohne i. Obenb. haben sich die Fabrikanten in anerkannter Weise zu Verhandlungen herbei gelassen, die bei der Firma Beckmann, Korkfabrik, eine Erhöhung des Stundenlohnes und der Akkordsätze um 10% im Durchschnitt als Ergebnis hatten. Auch in der Bürsten- und Pinselfabrik von Krogmann hat der gewählte Arbeiter-Ausschuss mit der Firma verhandelt und ebenfalls den Stundenlohn um 5 Pfg. erhöht, sowie 10% auf die einzelnen Akkordsätze bewilligt erhalten.

Nur in der Korkfabrik von Krenamp und Bohmann bestehen noch Differenzen. Die Firma hat zwar dieselben Lohn- und Akkordsätze wie die übrigen Korkfabriken. Da jedoch genannter Betrieb früher schon höhere Sätze hatte, und wegen der Vielseitigkeit der zu leistenden Arbeit in einem kleinerem Betriebe nicht die Akkordsätze verdient werden, wie im Großbetriebe, sehen die Kollegen in den jetzigen Lohn- und Akkordsätzen eher eine Verschlechterung ihres Verdienstes. Es wird versucht werden müssen, hier einen Ausgleich zu finden.

Lohnbewegung in Bipppringe. In Bipppringe ist den Kollegen auf die eingereichten Forderungen eine ablehnende Antwort von der Firma Kuske u. Jährand zu teil geworden. Anstatt die gerechten Forderungen den Kollegen, welche schon lange Geduld gehabt, zu bewilligen, hat die Firma ihre Härte mit einer neuen Fabrikordnung begründet; ein Abrücken an Umfang und noch mehr an Inhalt. Es wäre zum Nachteil unserer Organe, wollten wir dieses Ding verschweigen. Nur der § 9a sei hier wiedergegeben:

„Für Nettoverlust wegen unnötigen Ablassens von der Arbeit, wegen Unterhaltung mit anderen Arbeitern werden für jede angefangene 1/2 Stunde 30 Pfg. Schadenersatz von der Lohnrechnung in Abzug gebracht. Beratung wegen Arbeitsverrichtung hat nur mit dem Werkmeister oder erst nach dessen Genehmigung mit Mitarbeitern statzufinden; andererseits gelten solche begünstigte Angaben als Ausreden und entbinden nicht von Schadenzug bei Lohnrechnung.“

Da die Kollegen bisher erst nach wochen- und monatelangen Bitten und Betteln ihren verdienten Lohn bekamen, hat es fast den Anschein, als ob die Kollegen in Zukunft überhaupt auf Verdienst nicht mehr rechnen dürfen, sondern aus lauter Dankbarkeit bei Herrn Kuske zu arbeiten, noch Geld mitbringen müssen. So dumm sind die Arbeiter denn doch nicht mehr und der stärkste Geduldsraden reißt schließlich. Geschlossen und einig haben die dort beschäftigten Kollegen am Sonntagabend den 28. April ihre Kündigung eingereicht. Zugang ist ferngehalten. —

Berichte aus den Zahlstellen.

Bremen. „Wißt Du nicht mein Bruder sein, so schlag ich Dir den Schädel ein.“ So lautet ein allbekanntes Sprüchwort und die Sozialdemokratie war es, die sich jenes Sprüchwortes besonders gerne bei all ihren Handlungen bediente. Von den „großen Führern“ der Sozialdemokratie haben es die Agitatoren sich zu eigen gemacht und wenn sozialdem. Arbeiter nun dasselbe tun, so ist uns das nur zu selbstverständlich. So ist auch jetzt wieder zu konstataren. Der Maschinenarbeiter Christmann, welcher vom soz. Holzarbeiterverband zum christlichen übertrat, sollte dieses freudhafte Beginnen an seinem Leibe durch Auspeinigung schwer büßen. Eine Kommission des roten Verbandes forderte vom Prinzipal die Entlassung des Christmann. Doch — o Graus — der Arbeitgeber konnte sich nicht für die Freiheitsideen der Weltverbesserer interessieren, er lehnte die Entlassung des angeklagten Arbeiters rundweg ab. Daraufhin legten die „Genossen“, um den Arbeitgeber zu zwingen, insgesamt ca. 30 Mann die Arbeit nieder. Durch die Bemühungen unserer Kollegen wurden schon in einigen Stunden viele Stellen wieder besetzt und den roten Terroristen geht es jetzt wie den Böhgerbräu, denen die Felle weggeschwommen. Wenn die freien Gewerkschaften immer mehr zu solchen Mitteln greifen, dann bedarf es weiter nichts, als daß es ihr an innerer, weidender und schaffender Kraft gebricht. Dem brutalen Beginnen kann nur Einhalt getan werden durch eine Verstärkung der christlichen Gewerkschaftsbewegung.

Hannover. Eine große öffentliche Versammlung der christlich-nationalen Arbeiter-Vereinigung Hannover fand am Sonntagabend den 20. April im Festsaale des Arbeitervereins statt, an der auch die Teilnehmer des 4. sozialen Ausbildungskurses der evangelischen Arbeitervereine teilnahmen. Als erster Redner sprach Reichstagsabgeordneter Kollege Behrens über das

Thema: „Die Grundprinzipien der verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen und weshalb christliche Gewerkschaften?“ Einleitend ging der Redner auf die Arbeiterbewegung überhaupt ein und führte dann weiter aus, daß die eigentliche Kerntruppe dieser Bewegung sich in gewerkschaftl. Organisationen zusammenschlossen hätte. Da ursprünglich die Gewerkschaftsbewegung in Deutschland eine Nachbildung der englischen Gewerkschaften gewesen sei, so habe man zuerst auch nur wirtschaftliche Aufgaben zu lösen gesucht, denn die englische Auffassung sei rein materielle und stelle nur die Forderung nach einem Abschluß von Lohn- und Arbeitsverträgen zu gunsten der Arbeiter. Bald aber sei die Gewerkschaftsbewegung in Deutschland mehr dem deutschen Volkstypus angepaßt, man habe das Programm weiter gefaßt und strebe eine Hebung der wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Lage des deutschen Arbeiters an. Es hätten sich nun drei Gewerkschaftsrichtungen in Deutschland gebildet: 1. Die freien Gewerkschaften als die Ältesten, 2. fast gleichzeitig mit diesen die Kirch-Dunderschen Gewerkschaften und 3. als jüngste die christlichen Gewerkschaften. Obwohl die Statuten dieser drei Richtungen außerordentlich viel gemeinsames haben, treten doch starke prinzipielle Unterschiede zu Tage. Die freien Gewerkschaften seien aus den sozialdemokratischen Arbeitervereinen entstanden und man könne es als ein „aus der Reihe tanzen“ der sozialdemokratischen Bewegung überhaupt bezeichnen, denn ursprünglich sei die politische Sozialdemokratie ein bitterer Gegner der Gewerkschaften überhaupt gewesen. Erst als man die Massen nicht mehr aufhalten konnte, gab man dem Drängen nach gewerkschaftlichen Organisationen nach, versuchte aber von jeher die freien Gewerkschaften den „sozialdemokratischen Einfluss“ deutlich fühlen zu lassen. (Parteilag Jena). Die freien Gewerkschaften seien ihrer Entstehung, ihrer Tendenz, ihrer Kampfmittel und ihrer Ziele nach, vollständig sozialdemokratisch und sie ständen geschlossen auf dem Boden des Klassenkampfes. Ihre Agitation sei insofern unerhört, weil sie bestritten, sozialdemokratische Tendenzen zu vertreten. In Wirklichkeit hätten sie aber jeden christlichen und nationalen Gedanken abgestreift und seien befreit, die Arbeiter von Staat, Kirche und Glauben zu lösen. Das christliche Empfinden werde durch die gesamte sozialdemokratische Partei- und Gewerkschaftspresse dem Arbeiter gleichsam herausgekittelt und ihm tropfenweise das sozialdemokratische eingetrichtert.

Indem man bei den freien und christlichen Gewerkschaften, den Namen nach schon ansetze, welche Richtung man vertrate, vermissen man bei den „Kirch-Dunderschen Gewerkschaften“ in der Benennung schon einen gewissen Schwung. Man könne sie daher auch ebensogut unter der Firma „Schulze & Sohn“ benennen. Das wirtschaftliche Programm der S.-D. Gewerksvereine sei gar nicht so übel, daher müsse man sich wundern, daß dasselbe nicht so fruchtbringend wirke und die Konkurrenz mit den sozialdemokratischen Gewerkschaften auszuhalten nicht im Stande sei. Dieses kommt daher, daß sich die S.-D. Gewerksvereine auf die alte Fortschrittswegung, den „manchesterlichen Liberalismus“ stützten, welcher sich entschieden im Niedergange befinde, oder doch mindestens stagnierend sei. Sie hätten mehr das Prinzip der Selbsthilfe hervorgerufen, die soziale Hilfe des Staates entschieden von der Hand gewiesen und seien Gegner der Versicherungsgeetze, des gesetzlichen Arbeiterschutzes und der kaiserlichen Volkshilfe gewesen. Gegen alles, was dem christlichen Arbeiter heilig ist, seien sie vollständig indifferent — Als jüngste dieser drei Richtungen seien die „christlichen Gewerkschaften“ auf den Plan getreten. Dieselben stehen auf dem Boden der christlichen Weltanschauung und der Liebe zum Vaterland. Von diesen Grundbegriffen aus wolle sie die materiellen Interessen der Arbeiterschaft wahrnehmen, aber sie auch sozial und geistig heben und pflegen. Das sozialdemokratische Ideal sei nie zu verwirklichen, weil die natürlichen Voraussetzungen dazu fehlten. Die christlichen Gewerkschaften wollten die Förderung der Menschwürde, der Persönlichkeit und des Staatsbürgerrechts der Arbeiterschaft. Wenn die heutigen Verhältnisse des Lebens zum Teil mit den christlichen Grundbegriffen nicht im Einklang ständen, so sei das nicht Schuld des Christentums, sondern der menschlichen Unvollkommenheit. Die christliche Weltanschauung sei es, für welche die christlichen Arbeiter die größten Opfer brachten Terrorismus und sonstige Chicanen erduldeten. Redner hob die Schwierigkeiten hervor, die uns von Seiten der Arbeitgeber, Sozialdemokratie und der Reaktion in den bürgerlichen Kreisen gemacht werden und begründete am Schluß eingehend, daß von der „Entwickelung der christlich-nationalen Arbeiterschaft die Zukunft des Reiches abhängt.“

Als zweiter Redner sprach Gewerkschaftssekretär Klaffenbeul aus Essen über: „Die kulturellen Aufgaben der christlichen Gewerkschaften“. Das Koalitionsrecht als ein Naturrecht stehe heute noch lange nicht im Einklang mit den Grundsätzen der Kultur. Eine Hauptforderung sei die allgemeine Einführung von Tarifverträgen. Mit Rücksicht hierauf wies der Redner darauf hin, daß aus Industrie-Untertanen Industrie-Bürger werden müßten. Die Fabrikarbeit der verheirateten Frauen bringe viel Schaden für die Kultur, deren Befreiung ebenso wie die Ablehnung des Klassenkampfes eine große Kulturufgabe der christlichen Gewerkschaften sei. — Wenn je, so war dieses eine der eindruckvollsten und imponierendsten Versammlungen, die Hannover gesehen hat. Zu wünschen ist nur, wenn die Begeisterung und Einnützlichkeit, welche in dieser Versammlung herrschte, nicht nur anhält, sondern sich noch mehr zum Wohle der gesamten hannoverschen christl.-nationalen Arbeiterschaft entwidelt.

Furtwangen. Mit einer, den gegebenen Verhältnissen entsprechend, sehr mäßigen Maßregel wurde eine Anzahl Arbeiter einer hiesigen Firma beglückt. Der Fallbestand ist kurz folgender: In das bet. Geschäft führen zwei verschiedene Eingänge zum Fabrikhof. Es sind auch zwei Kontrollstellen für die Arbeiter vorhanden. Seit Bestehen der Firma konnten ran die Arbeiter, welche unterhalb der Fabrik wohnten, der unteren Eingang benutzen, was nie zu Unzuträglichkeiten führte und der Firma keinerlei Nachteile bringen konnte. Nun fand man auf einmal heraus, um mit dem Herrn Direktor zu sprechen, daß, um die Ordnung besser aufrecht zu erhalten, der untere Eingang für die Arbeiter gesperrt sein müsse. Es wurde nun den Arbeitern zum Teil am Freitag, zum Teil am Abend kurz vor dem Bescheid gesagt, daß von morgen an der untere Eingang geschlossen bleibe. Die betroffenen Arbeiter haben nun fünf Minuten Umweg zu machen und durch den andern Eingang zur Kontrollstelle und ihrer Arbeitsplätze zu gelangen. Zur Winterzeit und bei schlechter Witterung ist der nun zu machende Weg zum Teil bereits nicht gangbar. Die in Frage kommenden Arbeiter schickten nun ein Mitglied des Arbeiterausschusses zur Direktion, um obige Maßregel rückgängig zu machen, aber ohne Erfolg. — Dann wurde eine etwas schärfere Eingabe an die Direktion geschickt, was zur Folge hatte, daß ein Anschlag veröffentlicht wurde, des Inhalts, daß der Eingang geschlossen bleibe. Jeder pflichttreue, ordnungsliebende Arbeiter werde zu geben müßen, daß es nur der Ordnung wegen sei wenn dieser Eingang geschlossen bleibe. Zu einem „frei“ organisierten

Arbeiter, welcher einen Lohnzuschlag forderte, sagte der Herr Direktor wörtlich: „Es seien eben einige Hezer im Geschäft, die immer etwas hätten“. Er nannte dann drei Namen und erklärte, wenn er jetzt noch einmal was höre, so sögen diese drei so hinaus, daß sie auf dem ganzen Schwarzwald keine Arbeit mehr bekämen“. Das ist wohl das wohlwollende Prüfen der Arbeiter beschwerden, die uns anlässlich der verflochtenen Lohnbewegung von Seiten der Arbeitgeber zugesagt wurde?! Dem Herrn Direktor aber sei an dieser Stelle gebannt für seine offene Aussprache. Die drei gemeinten „Hezer“ werden ohnedies merken, daß sie gemeint sind. Es wird aber ihren Mut nicht brechen, stets auch fernerhin für ihre Mitarbeiter so gut es in ihren Kräften steht zu wirken, denn „hänge machen gilt nicht“. Und nicht zum wenigsten tragen solche Schafmachersprüche dazu bei, Mitglieder in die Organisation einzuführen. Arbeiter Furtwagens! So wohlwollend prüft man unsere Beschwerden und Wünsche und diejenigen unter euch die sich für euch ins Zeug legen, wo es gilt, eure Interessen zu wahren, will man stumm machen. Brütlos sollen diejenigen gemacht werden, welche auch für sich das gleiche Recht in Anspruch nehmen, wie die Herrn Arbeitgeber, nämlich sich zu vereinigen und tätig zu sein in der Berufsorganisation. Erst kürzlich hat man uns einen Protokollsatz proklamiert und durchgeführt, so kommt eins um das andere. Aber Lohnzuschläge? Das ist eine harte Nuß bis man kapiert, daß die Löhne besser werden müssen. Um das zu erreichen, und um unsere gesamte Lebensweise menschenwürdig gestalten zu können, dazu haben wir unsere Organisation. Deshalb unermüßlich dafür gesorgt, daß diese sich stärkt. Keine Ruhe darf sein, bis der letzte Arbeiter organisiert ist, dann kann und wird uns geholfen werden. Oder wollt ihr Außenstehenden tatzächlich warten, bis euch das Wasser nicht nur zum Mund, sondern zu den Ohren reinläuft? Organisiert euch, tretet euren Berufsorganisationen bei. Es ist dies das beste Erbteil, das ein Arbeiter seinen Kindern hinterlassen kann. Für die taktierten Hezer aber gelte das Wort: „Nur Lenz verdient die Freiheit und das Leben, der täglich sie erkämpfen muß.“

Bürsten- und Pinselmacher.

Lobtau-Schönau. Ein großer Tag war für uns der 21. April. Fremd doch an diesem Tage in Lobtau ein kleiner 1 tägiger Unterrichtsurlaub statt, der von Kollegen u. Kolleginnen aller Orte unseres Bürstengebietes besetzt war. Der Zweck war führende, besonmere Kollegen heranzubilden. Es wurde zunächst das Rotwendige über Leitung der Ortsgruppen, der Agitation usw. behandelt. Gründlich wurden die praktischen Uebungen der Besammlungsleitung durchgeführt. Mit großem Eifer haben sich die Kollegen von morgens 9 bis abends 5 Uhr daran beteiligt und erfaßten nur, daß halb Fortsetzung folgen müße.

Ferner fanden im Anschluß an diesen Kursus in den meisten Orten große Versammlungen statt, in denen unser Zentralorganisator Kollege Kurtscheid, sowie die Kollegen Ködler und Wacker referierten. Die Versammlungen waren fast überall überfüllt. In Lobtau war der Saal drückend voll und viele folgten den Ausführungen von der Straße aus. Die Kollegen u. Kolleginnen hatten aber auch bringenden Grund endlich aufzuwachen. Galt es doch Stellung zu nehmen zu dem Streik unserer Brüder und Schwestern in Bamberg. Aber nicht nur das, sondern in erster Linie zu protestieren gegen die unerhörte Zumutung der Ramberger Fabrikanten die zur Zeit die Segen bereiten, bei unsern Fabrikanten von fertige Waren betteln und Bestellungen abgeben wollen. Es galt also den Kammbergern und auch den hiesigen Fabrikanten von vornherein verstehen zu geben, daß wir nicht mehr so rüchständig sind wie man uns anschaut und daß wir auf keinen Fall gewillt sind, unsern Kollegen und Kolleginnen in den Händen zu fallen und Streitarbeit zu verrichten. — Mit großer Enttäuschung nahmen die Versammelten Kenntnis von dem Behalten der Ramberger Fabrikanten, die einfach, ohne in irgendwelche Verhandlung mit ihren vereinigten Arbeitern sich einzulassen, trotz mehrfacher Berichte von dieser Seite, auf den Prozenstandpunkt sich gestellt haben und so ihre Arbeiter rüchtsichtslos in den Streik trieben. Die Forderungen sind nur zu berechtigt, da die Ramberger noch schlechter bezahlt waren als wir, und zudem die maschinelle und sonstige Einrichtung wie hiesige Fabrikanten versehen, der bürgerlichen Gewerkschaften bedeutend hinter unsern zurück ist. Betreffs der Streitarbeit wurde betont, daß die hiesigen Arbeitgeber schon lange immer gejamert haben, sie könnten nicht mehr bezahlen, da namentlich von Bamberg eine drückende Konkurrenz komme. Jetzt sorgen die Ramberger Arbeiter auch dort, daß sie voran kommen und sollten deshalb die hiesigen Arbeitgeber sich bedanken für die Ramberger Arbeit. Andererseits könne man den hiesigen Arbeitern nicht zumuten, an unsern eigenen Interessen „Selbstmord“ zu begehen. Dem der Sieg der Ramberger sei auch unser Sieg. Es wurde deshalb aufgefordert, die Betriebe zu überwachen, und sobald Streitarbeit festgestellt sei dies unverzüglich dem Bezirksleiter mitzuteilen, aber auch die Organisation auszubauen und zu rüsten. Jetzt schon, durch das Eindringen unserer Organisation in allen Orten, sind in den verschiedenen Betrieben Verbesserungen erzielt worden. Es gelte aber jetzt diesen Druck zu verstärken, damit auch wir bald zu einer tariflichen Regelung unserer Verhältnisse kommen. Mit großem Beifall wurden die Ausführungen überall aufgenommen. Zahlreiche Beiträge sind zu verzeichnen.

s'Heerenberg, (Holland). Lange Zeit hatte es gedauert, ehe die christliche Gewerkschaftsbewegung in der alten, niederrheinischen Stadt Emmerich festen Fuß fassen konnte. Die verschiedenen in Betracht kommenden Organisationen hatten mehrmalige Versuche gemacht, ohne dass es ihnen gelungen wäre, eine dauernde Verbindung herzustellen. Nach Ueberwindung grosser Schwierigkeiten gelang es nun im vorigen Jahre dem christlichen Metallarbeiterverbande in den bisher steinigern Boden einzudringen und nach Durchföhrung einer erfolgreichen Lohnbewegung in der dortigen Maschinenfabrik, war auch für die übrigen Organisationen in etwa vorgearbeitet. Durch eifrige, ausdauernde Agitationsarbeit gelang es dann unserm damaligen, jetzt nach Köln abgeseideten Bezirksvorsitzenden Kollegen Weyers aus Cleve, auch in Emmerich eine Anzahl von Kollegen für unsere Organisation zu gewinnen. Freilich die dortigen rot organisierten Bürstenmacher hatten alles mögliche versucht, um die Gründung zu verhindern, allein alles Skandalieren in unseren Versammlungen und auch die versuchte Lokalabtreibung konnten uns daran nicht hindern. Von hier gelang es dann weiter unsere Organisation auf dem eine Stunde entfernt liegenden holländischen Grenzort s'Heerenberg auszudehnen. Hier kommen ebenso wie in Emmerich eine grosse Anzahl von Kollegen in Betracht, welche meistenteils in den Betrieben der Firma Heimgig, Schulte u. Comp. beschäftigt sind. Besondere Schwierigkeiten waren hier zu überwinden, um der Organisation einen festen Grund zu sichern. Da war in erster Linie der ausserordentlich geringe Verdienst in besagter Fabrik ein, wenn auch nicht stichhaltiger Hinderungsgrund. Wenn schon die Lohnverhältnisse

